

Erster Wein des Berner Stadtwinzers

Premiere nach Jahrhunderten Nach einem langen Unterbruch wird auf Stadtberner Boden wieder Wein angebaut. Soeben hat Matthias Rindisbacher den ersten Jahrgang abgefüllt.

Kaspar Keller

Es ist ein besonderer Tag am Dählhölzliweg im Kirchenfeldquartier. Hier wurde im April der erste Stadtberner Wein seit langer Zeit abgefüllt. Sechs Jahre sind vergangen, seit Winzer Matthias Rindisbacher die ersten Reben im Wyssloch gepflanzt hat. Dieses befindet sich in der Nähe des Zentrums Paul Klee. In der Weinmanufaktur von Rindisbacher ist der Name Programm. Sechs freiwillige Pensionierte und «Noch-nicht-Pensionierte», wie der Stadtwinzer mit Augenzwinkern anfügt, füllen den Hauptteil der letztjährigen Ernte in rund 3500 Flaschen.

Troublant heisst der Weisswein. Das französische Adjektiv *troublant* bedeutet auf Deutsch verstörend. Der Name weist glücklicherweise nicht auf den Inhalt hin, sondern auf den Standort des Rebbergs. Denn ausgesprochen klingt der Name wie *trou blanc* – Wyssloch.

Widerstandsfähige Sorte

Der Weinanbau in der Stadt Bern hat eine lange Geschichte. Am Altenberg wurden während Jahrhunderten Reben angebaut. Auch in Städten wie Zürich, Stuttgart, Wien und sogar Paris wird heute urbaner Weinbau betrieben.

Am 1. Juni 2017 hat Matthias Rindisbacher 1,4 Hektaren mit Sauvignac bestockt, einer sogenannten Piwi-Sorte des Schweizer Rebenzüchters Valentin Blattner. Der Name Piwi steht für pilzwiderstandsfähige Sorten, die eine höhere Resistenz gegen Pflanzenkrankheiten wie Echter und Falscher Mehltau oder auch die Grauschimmelfäule aufweisen. Beim Sauvignac handelt es sich um eine Kreuzungszüchtung zwischen Sauvignon blanc, Riesling und einer resistenten Wildrebe.

Dank der resistenteren Sorte ist der Stadtwinzer nicht im gleichen Umfang auf Pflanzenschutzmittel angewiesen, wie dies bei konventionellen Rebsorten der Fall gewesen wäre. Im



Weniger als erwartet: Winzer Matthias Rindisbacher hat die ersten Flaschen des Berner Stadtweins abgefüllt. Foto: Raphael Moser

Wyssloch wird nach den Grundsätzen des biologischen Rebbaus gearbeitet, doch Rindisbacher relativiert: «Ich bin kein Fundi. Reben sind eine Intensivkultur, ob man sie nun konventionell anbaut oder nach Bio-Standards.»

Für den 67-jährigen waren Piwi und Bio ein rationaler Entschluss. Nicht nur war es ein Gebot der Stunde, er hätte sich den Shitstorm nicht ausmalen wollen, wenn jemals Rückstände von synthetischen Pflanzenschutzmitteln im benachbarten Egelsee nachgewiesen worden wären. «Es ist der einzige vernünftige Weg», sagt Rindisbacher überzeugt. Gleichzeitig seien in der links-grünen Stadt Bern die Sensibilität und die Zahlungsbereitschaft für ökologisch hergestellte Produkte vorhanden.

Bei der Rebe handelt es sich um ein mehrjähriges Gewächs, das während mehrerer Jahrzehnte eine gute Ernte erlaubt. Doch von der Bestockung bis zur ersten ertragreichen Lese vergehen einige Jahre. Eigentlich hätte Rindisbacher bereits im 2021 den ersten Stadtwein keltern wollen, doch wegen des nassen Wetters kam es im Wyssloch zu einem Totalausfall.

Enttäuschende Menge

Ganz anders zeige sich nun die Ernte 2022. Von der Qualität der Trauben und auch des Weins ist der Winzer begeistert. Nur mengenmässig lag die Ernte deutlich unter den Erwartungen. Bloss ein Drittel bis 40 Prozent der angepeilten Menge konnte im vergangenen Herbst geerntet werden.

Besonders in tiefer gelegenen Teil der Parzelle sind die Reben in der Entwicklung noch zurück. Als Grund vermutet der Winzer, dass dort früher konventionell Ackerbau betrieben wurde. Auf Bodenverdichtung und Rückstände von bestimmten Pflanzenschutzmitteln würden Reben sensibel reagieren.

Matthias Rindisbacher verarbeitet in Bern auch die Trauben seiner Rebberge in Seftigen bei Thun und vom Monte Carasso bei Bellinzona. Der gelernte Architekt kann auf seine jahrzehntelange Erfahrung als Winzer bauen. Und doch musste er erst mit der Sorte Sauvignac vertraut werden.

Nach der Ernte seiner eigenen Trauben wurden diese in der Weinmanufaktur am Dählhölz-

liweg gepresst und spontan, also ohne zusätzliche Beigabe von gezüchteten Hefen, vergoren. Ein kleinerer Teil des Weines lagerte bis zur Abfüllung Anfang April in zwei 300-Liter-Amphoren aus Steingut, der grössere Teil in Edelstahltanks.

Jetzt muss sich zeigen, ob der Wein vom Wyssloch der Kundschaft mundet: Rindisbacher verkauft seinen Wein in seiner Weinmanufaktur direkt an Privatkunden. Zudem zählt er diverse Gastrobetriebe und Weinhändler zu seinen Kunden. Die Flasche kostet 24 Franken.

Die Deutschschweizer Winzer führen vom 29. April bis 1. Mai den Tag der offenen Weinkeller durch. Auch die Weinmanufaktur von Matthias Rindisbacher öffnet ihre Türen.

«Primär die Sache der Eltern»

Schwimmunterricht Der Berner Regierungsrat stellt sich gegen die Ausrichtung von Schwimmgutscheinen. Die Adelbodner Grossrätin Andreas Zryd (SP) hatte die Einführung solcher vom Kanton finanzierter Gutscheine für Schüler in jenen Gemeinden gefordert, die den Schwimmunterricht nur ungenügend umsetzen können. Im Zentrum von Zryds Überlegungen standen dabei vor allem Gemeinden mit ungenügender Infrastruktur. «Primär sind die Eltern dafür verantwortlich, dass ihre Kinder schwimmen lernen», schreibt der Regierungsrat nun in seiner Antwort auf den Vorstoss. Gleichzeitig merkt er jedoch an, es gebe «keine Anhaltspunkte» dafür, dass der Lehrplan für die Berner Volksschule nicht eingehalten werden könne. Dieser führt im Bereich Schwimmen für die erste bis neunte Klasse eine ganze Reihe konkreter Lernziele auf. Schliesslich führt die Regierung einen dritten Grund an, der die Realität am besten treffen dürfte: «Eine weitere Finanzierung von Schwimmunterricht in Form von Gutscheinen lehnt der Regierungsrat auch aus finanziellen Gründen ab.» (awb)

Stefan Niedermaier kauft sich ein

Gassmann-Medien Der Besitzer der Bieler Gassmann-Mediengruppe, Fredy Bayard, hat gestern die Hälfte seines Aktienkapitals an den Berner IT-Unternehmer Stefan Niedermaier verkauft. Das teilte Gassmann auf dem eigenen Onlineportal Ajour.ch mit. Über den Verkaufspreis wurde Stillschweigen vereinbart. Damit nimmt Niedermaier im Verwaltungsrat der Gassmann Group Einsitz und wird nach einer Einführungsphase das Präsidium übernehmen, hiess es. Der breiten Öffentlichkeit bekannt wurde Niedermaier durch seinen Posten als Geschäftsführer der Berner Young Boys. Zur Gassmann-Mediengruppe gehören auch das «Bieler Tagblatt», das «Journal du Jura», das Lokalradio Canal 3 und der TV-Sender Telebielinge. Im Dezember 2020 wurde bekannt, dass die Mediengruppe Gassmann im Sinne einer Nachfolgeregelung an Bayard verkauft wird. Dieser führt als Inhaber die Walliser Mediengruppe Mengis, die auch den «Walliser Boten» herausgibt. (SDA)

Ivo Adam heuert bei Zürcher Gastrogruppe an

Ehemaliger Casino-Chef Ivo Adam, der ehemalige Chef des Casinos Bern, arbeitet künftig bei der Zürcher Gastronomiegruppe ZFV im Bereich Business Development als Projektleiter. Das Unternehmen mit Sitz in Zürich ist aus dem Zürcher Frauenverein hervorgegangen. Neben einer Hotelkette betreibt die als Genossenschaft organisierte Gruppe Restaurants, Personalkantinen, Cafeterias und Mensen.

Der gelernte Koch und Confiseur Adam hatte vor vor sieben Jahren die Leitung des traditionsreichen Casinos übernommen. Ende letzten Jahres kündigte der 45-Jährige und verliess die Institution der Burgergemeinde Bern per sofort. (rag)

BE-Post

Die Strasse weckt das Tier in dir

Liebe E-Bike-Fahrerinnen und E-Bike-Fahrer

Da sind wir wieder. Wir mit unseren Zweirädern mit Elektroantrieb, die überall hoch und viel zu schnell fahren. Endlich sind die Tage etwas wärmer, sodass wir ausfahren und den Hass all jener auf uns ziehen können, die ein anderes Fahrzeug lenken. Sie werfen uns Schönwetterfahrerei, Umweltverschmutzung und Fahrinkompetenz vor. Wir sind unspornlich, überholen am Hang und grüssen nicht einmal. Furchtbar sind wir, allesamt. Die wohl meistgehasste Spezies auf den Schweizer Strassen.

Dabei haben schon viele, die einst über E-Bikes schnöderten, mittlerweile selbst haben angeschafft. Vielleicht haben sie gemerkt, dass der Arbeitsweg vom neuen Eigenheim in



Münsingen nach Bern halt doch etwas weiter ist als der vom Breitsch in den Mattenhof. Oder sie realisierten, dass Bewegung an der frischen Luft nicht zwingend mit Qualen verbunden sein muss.

Vielleicht wählten sie aber auch einfach das Fahrzeug, das gesundheitsfördernder ist als ein Mofa, umweltfreundlicher als ein Auto, sicherer als ein Töff, schneller als ein Velo, alltagstauglicher als ein Rennvelo und weniger voll als der ÖV. Und nehmen dafür in Kauf,

dass ihr Fahruntersatz jeglicher Coolness entbehrt.

Ja, liebe E-Bike-Fahrerinnen und -Fahrer: Wir lenken sozusagen die Agglo unter den Fahrzeugen. Wir schlagen die Brücke über den Velo-Auto-Graben wie die Agglo über den Stadt-Land-Graben. Entsprechend unverkrampft und dünkelfrei sind wir unterwegs. Ich bin noch keiner fanatischen E-Bike-Fahrerin begegnet, hingegen habe ich schon manche an einen Religionskrieg erinnernde Debatte zwischen Velo- und Autofahrern miterlebt.

Sowieso staune ich immer wieder, wie selbst die friedlichsten Menschen zu Bestien werden, sobald sie Räder unter sich haben. Das falsche Gefährt, ein zu frühes Hupen, ein zu spätes Klingeln oder ein fragwürdiger Abstand können

bereits zu Aggressionsschüben führen. Die Strasse weckt das Tier in uns. Und einige der Viecher haben es in sich.

Zum Beispiel die Gümmeler. Als Rudel unterwegs und getrieben von Masochismus und Temporaus, überholen sie im Kreisel links und rechts, bis einem schwindlig wird. Wer es danach wagt, am Hang an ihnen vorbeizuziehen, kassiert Todesblicke. Kein Wunder, bleibt dabei der netteste Gruss im Hals stecken.

In sich haben es auch die Stadtvelofahrerinnen. Sie kommen grundsätzlich immer zuerst, auch wenn da eine rote Ampel leuchtet. Handzeichen halten sie für überbewertet. Damit sind sie auf seltsame Weise artverwandt mit den Dränglerinnen auf der Autobahn, die es kaum aushalten,

wenn jemand mit der korrekten Geschwindigkeit unterwegs ist. Und mit jenen Autofahrern, die erwarten, dass vor jedem Haus in der Altstadt ein Gratis-Parkplatz für sie freigehalten wird. Ansonsten hat sich die Welt gegen sie verschworen.

Für all das haben wir E-Bike-Fahrerinnen und -Fahrer nur ein müdes Lächeln übrig. Wir ziehen einfach über die Hügel oder zur Arbeit und geniessen dabei die Sonne, den Fahrtwind und die Bewegung.

In diesem Sinne – Peace!

Sandra Rutschi

Am Wochenende gibt es Post von der Redaktion. In der «BE-Post» schreiben wir an Menschen oder Gegenstände, die uns nerven, inspirieren oder schmunzeln lassen. be-post@tamedia.ch